

# **Die Gespräche der deutschen Protestanten mit ägyptischen und äthiopischen Kopten**

**Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Tamcke  
Georg-August-Universität Göttingen**

## **I. Einleitung**

Die Kopten haben in der Ökumene mehr geleistet, als so mancher glauben mag. Und wer bei den Kopten und Ökumene an Dialoge der Kopten mit Katholiken denkt oder an Dialoge mit Orthodoxen, der wird selbst im Internet schnell fündig, kann auf umfangreiche Dissertationen zurückgreifen und eine breite Dokumentation. Was immer der Grund dafür sein mag: für den Dialog der Kopten mit den deutschen Protestanten gilt das nicht. Darum habe ich ihn für meine Gastvorlesung hier in Thessaloniki gewählt, um ihn ein wenig bekannter zu machen.

Wer über Ökumene redet, der denkt in der Regel von der Entstehung der ökumenischen Bewegung aus. So sehr es richtig ist, dass die ökumenische Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts den späteren Durchbruch für die Ökumene auch auf der Ebene der kirchlichen Institutionen bewirkte – es waren einzelne Persönlichkeiten, nicht kirchliche Institutionen, die das zunächst möglich machten –, so sehr ist es auch richtig, dass es immer schon ein Bemühen um Ökumene gab.

Das Feld der Ökumene zwischen Kopten und deutschen Protestanten ist leider kaum dokumentiert und heute weithin vergessen. Ich nutze diese Gelegenheit, um verborgene Schätze zu heben. Meine Hoffnung bei solchen Arbeiten ist, dass es beiden Seiten das ökumenische Miteinander in Zukunft erleichtern kann, wenn sie sich dessen innewerden, wie lang sie schon miteinander im Gespräch stehen. Ich denke, dass das auch für griechische Orthodoxe von Interesse sein kann wegen der zahlreichen ökumenischen Gespräche, in denen Kopten und Griechen miteinander befasst sind. Übrigens sind die ökumenischen Begegnungen zwischen deutschen Protestanten und ägyptischen Kopten auch in Ägypten und Äthiopien fast völlig unbekannt und nicht einmal auszugsweise liegt das umfangreiche Quellenmaterial dazu in Arabisch vor, um interessierten Kopten einen Einblick zu gewähren. Viel Unwissen, viele Fehleinschätzungen und Fehlwahrnehmungen würden korrigiert werden können allein schon durch das Wissen um die Fakten von einst.

In Deutschland weiß heute kaum noch jemand, dass die ersten Treffen zwischen beiden Kirchen bereits in der Zeit der Reformation stattfanden. Und es war wirklich nicht irgendwer, der da protestantischerseits die Gespräche führte. Es waren Martin Luther und Philipp Melanchthon selbst, die in diesen ersten Gespräche im Sommer 1534 theologisch sich mit ihrem Gesprächspartner zu verständigen versuchten.

## **II. Luther, Melanchthon und Abba Mikael**

Luther hatte schon in einer Reihenpredigt über das Matthäusevangelium im Jahr 1537 seine Idee einer weltweiten Ökumene erläutert.

„Und wan einer aus India keme oder aus Mohrenland oder, wo ehr herkeme und spreche: Ich glaube an Christum, so wurde ich sagen: Also glaube ich auch, und also werde ich auch selig, und stimmen im glauben und in der Bekendtnis die Christen mit einander uber ein, ob sie sonst wohl in der ganzen welt hin und wider zerstreuet sind. Dan es heisset nicht eine Romische noch Nurnbergische oder Wittenbergische kirche, sondern eine Christliche kirche, dorein den gehören alle, so an Christum glauben.“<sup>1</sup>

Die Überzeugung, zusammen mit den Christen aus dem „Mohrenlande“ zur wahren Kirche Christi zu gehören, fußte in der Vorstellung, dass die Anhänger der Wittenberger Reformation trotz des Bruches mit Rom Teil einer weltweiten christlichen Gemeinschaft seien. Lange bevor 1575 der lutherische Naturforscher und Arzt Leonhard Rauwolf (1535–1596) bei seiner Orientreise das äthiopische Kloster Dayr as-Sultān in Jerusalem besuchte<sup>2</sup> und der Lübecker Lutheraner Peter Heyling (ca. 1607–1652) ab 1632 in den Wüstenklöstern in Ägypten Arabisch lernte und 1634 Äthiopien erreichte<sup>3</sup>, fand im Jahre 1534 in Wittenberg also der bemerkenswerte theologische Austausch zwischen dem äthiopisch-orthodoxen Mönch und Diakon namens *Abba* Mika’el und den Wittenberger Reformatoren Luther und Melanchthon statt.<sup>4</sup> Damals war die äthiopische Kirche noch in steter – auch personaler Bindung zum Papst in Kairo.

*Abba* Mika’el traf am 31. Mai 1534 in Wittenberg ein. Er wollte Luther sprechen, von dem er gehört hatte. Gleich beim ersten Treffen am 31. Mai sah man sich mit einem erheblichen Kommunikationsproblem konfrontiert: *Abba* Mika’el sprach weder Griechisch noch Latein. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass der äthiopische Geistliche sich einigermaßen in gebrochenem Italienisch verständigen konnte, wurde ein Student der Universität Wittenberg, der Italienisch sprach, zum Dolmetschen geholt.<sup>5</sup> Der Diakon blieb in Wittenberg bis Anfang Juli und hatte in dieser Zeit wiederholt Gespräche mit den beiden Reformatoren.

<sup>1</sup> Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Werke, Teil 4*, 47. Band: Reihenpredigten aus den Jahren 1537 bis 1540, Weimar 1912, 236.

<sup>2</sup> Friedrich Heyer datiert eine erste Begegnung etwas früher, und zwar mit dem Jahr 1575, als der lutherische Naturforscher und Arzt Leonhard Rauwolf (1535–1596) bei seiner Orientreise das äthiopische Kloster Dayr as-Sultān (Arabisch: ان#ط#ل#س#ال#ر#دي ; Gə’əz: ደር: ሥልጣን, *Der Šāltan*) in Jerusalem besuchte. Friedrich Heyer: *Die Kirche Äthiopiens. Eine Bestandsaufnahme*, Theologische Bibliothek Töpelmann 22, Berlin; New York 1971, 308. Zur Rauwolfs Begegnung mit den äthiopischen Christen siehe: Leonhard Rauwolf: *Aigentliche beschreibung der Raiß, so er vor diser Zeit gegen Auffgang inn die Morgenländer, fürnemlich Syriam, Judaeam, Arabiam, Mesopotamiam, Babyloniam, Assyriam, Armeniam selbs volbracht*, Augsburg 1583, 422–426. Siehe auch: Karl Dannenfeldt: *Leonhard Rauwolf: A Lutheran Pilgrim in Jerusalem, 1575*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 55 (1) (1964), 18–36, 30.

<sup>3</sup> Gustav Arén: *Evangelical Pioneers in Ethiopia. Origins of the Evangelical Church Mekane Yesus*, *Studia missionalia Upsaliensia* XXXII, Stockholm 1978, 34; Ernst Hammerschmidt: *Die äthiopistischen Studien in Deutschland (von ihren Anfängen bis zur Gegenwart)*, in: *Annales d’Ethiopie* 6 (1) (1965), 255–277, hier: 255; Donald Crumme: *Priests and Politicians: Protestant and Catholic Missions in Orthodox Ethiopia, 1830–1868*, Oxford 1972, 10; David D. Grafton: *Piety, Politics, and Power. Lutherans Encountering Islam in the Middle East*, Eugene 2009, 153.

<sup>4</sup> Dazu jetzt ausführlich Stanislaw Paulau in seiner bei mir angefertigten Dissertation (Stanislaw Paulau, *Das andere Christentum, Zur transkonfessionellen Verflechtungsgeschichte von äthiopischer Orthodoxie und europäischem Protestantismus*, eingereicht an der Theologischen Fakultät zu Göttingen am 4.12.2018).

<sup>5</sup> Brief von Philipp Melanchthon an Benedikt Pauli vom 31. Mai 1534. Heinz Scheible (Hrsg.): *Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Band T 6: Texte 1395–1683 (1534–1535). Bearbeitet von Christine Mundhenk unter Mitwirkung von Roxane Wartenberg und Richard Wetzell, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 99–100. Abgedruckt auch in Carolus Gottlieb Bretschneider (Hrsg.): *Philippi Melanthonis*

Am Ende des Aufenthalts Mikael's in Wittenberg stellte ihm Luther ein Empfehlungsschreiben aus, in dem er dem äthiopischen Mönch nicht nur ein günstiges Zeugnis ausstellte, sondern auch über die mit ihm geführten freundschaftlichen Unterredungen über die christliche Lehre berichtete.<sup>6</sup> Luther betonte die Übereinstimmungen in der Trinitätslehre und beim Abendmahlsverständnis. Den Äthiopier bezeichnet Melanchthon als einen „klugen Mann“.<sup>7</sup> Er hinterließ bei den Reformatoren einen bleibenden Eindruck. Luther erinnerte sich noch Jahre später bei den Tischreden an den äthiopischen Mönch.<sup>8</sup>

Doch mit Ausnahme einer flüchtigen Erwähnung in Martin Brechts großer Lutherbiographie ist das Wissen um diese erste Begegnung in Protestantismus und orientalischer Orthodoxie völlig verloren gegangen.<sup>9</sup>

Die einzige publizierte Übersetzung des Empfehlungsschreibens Luthers für Mikael aus dem Jahr 1784 durch Gottfried Schütze führt den Text folgendermaßen ein:

„Empfehlungsschreiben für einen Fremdling, der sich in Absicht auf sein Glaubensbekenntniß zur griechischen Kirche bekannte, aber doch dabey recht gut und evangelisch dachte; daher Luther der Meinung ist, daß man ihm ein thätiges Mitleiden und Unterstützung nicht versagen könne“.<sup>10</sup>

Merken Sie!? Der Äthiopier ist zum Griechen geworden! Die falsche Zuordnung des Mönchs zur griechischen Kirche machte ihn sozusagen ökumenisch mundtot im Blick auf die Ökumene zwischen Protestanten und Kopten. Ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig präzise historische Forschung in der Kirchengeschichte ist und wie leicht bekanntere und dominante Diskurse weniger bekannte verdrängen oder in bekannte integrieren. Ein Vorgang, den wir in der Textforschung zur Genüge kennen, der aber, wenn wir uns der Geschichte einer konkreten ökumenischen Interaktion inne werden wollen, eben verheerende Folgen haben kann und zu

*Opera Quae Supersunt Omnia*, Corpus Reformatorum II, Halis Saxonum 1835, 730–731. Siehe den Brief im Anhang 2.

<sup>6</sup> Das auf Latein verfasste Empfehlungsschreiben wurde inzwischen mehrmals publiziert: Gottfried Schütze (Hrsg.): *D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. Aus dem Lateinischen übersetzt*, 2. Band. Aus dem Jahr 1533 bis 1540, Leipzig 1784, 319–320; Wilhelm Martin Leberecht de Wette (Hrsg.): *Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, vollständig aus den verschiedenen Ausgaben seiner Werke und Briefe, aus andern Büchern und noch unbenutzten Handschriften gesammelt, kritisch und historisch bearbeitet*, 4. Band, Berlin 1827, 550; Carolus Gottlieb Bretschneider (Hrsg.): *Philippi Melanthonis Opera Quae Supersunt Omnia*, Corpus Reformatorum II, Halis Saxonum 1835, 737; Ludwig Enders (Hrsg.): *Dr. Martin Luther's Briefwechsel. Briefe vom Februar 1534 bis Juli 1536*, Band 10, Frankfurt am Main 1903, 60 sowie Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*, 7. Band: 1534–1536, Weimar 1937, 86. Diesen Text hatte für Luther Melanchthon vorbereitet, deswegen findet man eine neuere Edition des Empfehlungsschreibens mit einem textkritischen Apparat in der kritischen Ausgabe des Melanthon's Briefwechsel unter dem Titel „Testimonium datum cuidam Aethiopi a domino Martino Luthero. Φίλιππος Melanthon fecit“. Heinz Scheible (Hrsg.): *Melanthon's Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Band T 6: Texte 1395–1683 (1534–1535). Bearbeitet von Christine Mundhenk unter Mitwirkung von Roxane Wartenberg und Richard Wetzels, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 123–124. Siehe den vollständigen Text des Empfehlungsschreibens im Anhang 1.

<sup>7</sup> Brief von Philipp Melanchthon an Benedikt Pauli vom 31. Mai 1534. Ebd., 99–100.

<sup>8</sup> Siehe die Tischreden Nr. 4126 und Nr. 6035: Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden 1531–1546*, 4. Band: 1538–1540, Weimar 1916, 152–153 und Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden 1531–1546*, 5. Band: 1540–1544, Weimar 1919, 450.

<sup>9</sup> Martin Brecht: *Martin Luther*, Bd. 3: Die Erhaltung der Kirche: 1532–1546, Stuttgart 1987, 67.

<sup>10</sup> Der Text wurde betitelt als „Offenes Empfehlungsschreiben. L[uther] empfiehlt einen griechischen Geistlichen als rechtläubig“. Gottfried Schütze (Hrsg.): *D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. Aus dem Lateinischen übersetzt*, 2. Band. Aus dem Jahr 1533 bis 1540, Leipzig 1784, 54.

einem völlig unnötigen Traditionsabbruch führt. Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Theologieprofessor an der Universität Basel, machte den äthiopischen Mönch in seiner 1827 erschienenen Ausgabe dann bereits zum „griechischen Geistlichen“.<sup>11</sup> Bis zum 20. Jahrhundert taten sich die Herausgeber schwer damit, *Abba Mika'el* als Äthiopier zu sehen und erst Ludwig Enders wird 1906 seine religiöse und ethnische Identität wieder korrekt benennen.<sup>12</sup> Schon in der „Weimarer Ausgabe“ der Schriften Luthers war *Abba Mika'el* noch im Begleittext zum Empfehlungsschreiben als Äthiopier bezeichnet worden, doch im Gegensatz zu den anderen Texten im Band wurde dem Schreiben weder eine Folgenummer zugewiesen, noch wurde es im Inhaltsverzeichnis aufgelistet und fiel so wieder ins Dunkel des Vergessens zurück.<sup>13</sup>

Es gilt als gegenwärtiger Forschungsstand, dass Luther sich in seiner Auseinandersetzung mit den römisch-katholischen Theologen zur Begründung seiner Lehre oft auf das Zeugnis und die Praxis der orthodoxen Kirchen berief.<sup>14</sup>

Angeblich hatte er keine Begegnungen mit Orthodoxen.

So kann Berliner Kirchenhistoriker Hans-Dieter Döpmann zwar von der breiten internationalen Vernetzung Luthers sprechen, aber dann behaupten: „Viele Ausländer besuchten ihn [Luther], aber keine Orthodoxen“.<sup>15</sup> Eine Fehlannahme also, die verdrängt, was bei Lichte betrachtet ein kleiner Edelstein der Ökumene ist.

Die Wahl der theologischen Themen bei den Gesprächen ist wohl auf Luther zurückzuführen, denn just an diesem 31. Mai 1534, einem Sonntag, feierte man in der Westkirche das Trinitatisfest.<sup>16</sup> Und Luther selbst hatte unmittelbar vor der Begegnung mit dem äthiopischen Diakon eine Predigt in der Wittenberger Schlosskirche gehalten, in der er anhand eines Teiles des Gespräches Jesu mit Nikodemus (Joh. 3, 2–11) die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes zu veranschaulichen versuchte. Als Luther von der Entstehung antitrinitarischer Lehren

<sup>11</sup> Wilhelm Martin Leberecht de Wette (Hrsg.): *Dr. Martin Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, vollständig aus den verschiedenen Ausgaben seiner Werke und Briefe, aus andern Büchern und noch unbenutzten Handschriften gesammelt, kritisch und historisch bearbeitet*, 4. Band, Berlin 1827, 550.

<sup>12</sup> Erst in der Ausgabe von Ludwig Enders (1833–1906) wird der Text als „Empfehlungsschreiben für einen Äthiopier, Namens Michael“ betitelt. Ludwig Enders (Hrsg.): *Dr. Martin Luther's Briefwechsel. Briefe vom Februar 1534 bis Juli 1536*, Band 10, Frankfurt am Main 1903, 60.

<sup>13</sup> Das Schreiben wurde einfach zwischen Nr. 2126 „Luther an den Rat zu Regensburg. 30. Juni 1534“ und Nr. 2127 „Luther an Friedrich Myconius in Gotha, 5. Juli 1534“ abgedruckt. Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*, 7. Band: 1534–1536, Weimar 1937, 86.

<sup>14</sup> Zur Luthers Stellung zu den orthodoxen Kirchen und deren Rolle in seiner Auseinandersetzungen mit Rom siehe: Dorothea Wendebourg: *Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573–1581*, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Band 37, Göttingen 1986, 18–24; Daniel Benga: *David Chytraeus (1530–1600) als Erforscher und Wiederentdecker der Ostkirchen. Seine Beziehungen zu orthodoxen Theologen, seine Erforschungen der Ostkirchen und seine ostkirchlichen Kenntnisse*, Giessen 2. Auflage 2012, 45–50; Johannes Karmiris: *Luther und Melancthon über die Orthodoxe Kirche*, in: *Kyrios VI* (1966), 77–104; Oskar Wagner: *Luther – Osteuropa und die griechisch-orthodoxe Kirche*, in: *Kyrios IV* (1964), 69–90; Viorel Mehedintu: *Martin Luther und die Ostkirche*, in: *Ökumenischer Rundschau* 32 (1983), 291–309; Ernst Benz: *Die östliche Orthodoxie und das kirchliche Selbstbewußtsein der Reformation*, in: *Evangelisches und orthodoxes Christentum in Begegnung und Auseinandersetzung*, hg. v. Ernst Benz & Lev Zander, Hamburg 1952, 101–160 sowie Theodor Nikolaou: *Die orthodox-lutherischen Beziehungen im 16. Jahrhundert*, in: *Ökumenische Information* 14/15 (1980), 7–10.

<sup>15</sup> Hans-Dieter Döpmann: *Das Verhältnis Luthers und der Lutheraner zu den orthodoxen Kirchen*, in: *Theologische Literaturzeitung, Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft* 109 (5) (1984), 321–334, hier: 323.

<sup>16</sup> Überliefert sind sowohl die Luthers Predigt am Trinitatissonntag (31. Mai 1534) als auch seine Predigt am Montag nach Trinitatis (1. Juni 1534). Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Werke, Teil 3*, 37. Band: Predigten der Jahre 1533 und 1534, Weimar 1910, 414–424.

innerhalb einiger reformatorischer Gemeinden berichtet wurde, sah er sich mit der Frage nach der Schriftmässigkeit des Dogmas konfrontiert und suchte sie zu verteidigen.<sup>17</sup>

So ist es nicht überraschend, dass er das Gespräch mit dem Mönch darauf lenkte. Philipp Melanchthon berichtete am gleichen Tag in einem Brief an Benedikt Pauli zur erzielten Übereinstimmung.<sup>18</sup>

Gemeinsam mit Luther formulierte er dann in ihrer beider Empfehlungsbrief für den Äthiopier. „Es war bey uns in Deutschland Herr Michael Aethiops, ein Diakon, mit dem wir uns in ein freundschaftliches Gespräch über die christliche Glaubenslehre einliessen, und daraus abnahmen, daß er dem Glaubensbekenntniß der griechischen Kirche gleichförmig denke, und über die Dreyeinigkeit keine andere Meinung hege, als was die abendländische Kirche lehret. Daher empfehlen wir ihn, so viel in uns ist, jeden rechtschaffenen Männern.“<sup>19</sup>

Der von Melanchthon vorbereitete und dann von Luther autorisierte und unterschriebene Text weiß einerseits korrekt um die ethnische Zugehörigkeit Mikael's, andererseits können die beiden Reformatoren mit seinem theologischen Zeugnis nicht anders umgehen, als es in Parallelität zur theologischen Position der Griechen zu sehen, mit denen die Reformatoren deutlich mehr Kontakt hatten. Diese theologisch etwas fragwürdige Parallelität war dann die Ursache für die späteren Verzeichnungen.

Ein weiteres Thema war die Feier der Eucharistie.

„Wir erfuhren auch von ihm [*Abba Mika'el*], daß die Weise, die wir beym Genuß des Abendmahles des Herrn beobachten, und die Messe mit der morgenländischen Kirche übereinkomme.“<sup>20</sup>

Luther und Zwingli vertraten bekanntlich unterschiedliche Sakramentsverständnisse.

<sup>17</sup> Reiner Jansen: *Studien zu Luthers Trinitätslehre*, Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie 26, Bern 1976, 91–97 und 149–206. Luther hatte sich nicht nur in der positiven Definition der Trinitätslehre, sondern auch in der Abgrenzung an altkirchlichen Vorbildern orientiert. So schreibt er in dem testamentarischen Glaubensbekenntnis, das seine 1528 veröffentlichte Schrift „Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis“ abschließt: „Erstlich glaube ich von hertzenden hohen artickel der goettlichen maiestet / das Vater / son / heiliger geist drey Unterschiedliche personen / ein rechter / einiger / natuerlicher / warhafftiger Gott ist /schepffer hymels vnd der erden / aller dinge widder die Arrianer / Macedonier / Sabelliner / vnd der gleichen ketzerey“. Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Werke, Teil 2*, 26. Band: Vorlesung über 1. Timotheus 1528; Schriften 1528, Weimar 1909, 500. In der Predigt zum Trinitatisfest am 23. Mai 1535 behauptete Luther sogar, dass in dem trinitarischen Dogma „Gott also von sich selbst redet“. Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, 41. Band: Predigten der Jahre 1535 und 1536, Weimar 1910, 270. In seiner Polemik gegen die Antitrinitarier berief er sich ausdrücklich auf die Lehre der kappadokischen Kirchenväter. Vgl. Ashley H. Hall: *Philip Melancthon and the Cappadocians. A Reception of Greek Patristic Sources in the Sixteenth Century*, Academic Studies 16, Göttingen 2014, 122–128.

<sup>18</sup> „Tantum de Trinitate dixit [*Abba Mika'el*] Luthero sententiam orientalis ecclesiae convenientem cum occidentali ecclesia.“<sup>67</sup> („So sagte er [*Abba Mika'el*] Luther, dass das Urteil der Ostkirche bezüglich der Trinität mit dem der Westkirche übereinstimmt.“) Brief von Philipp Melanchthon an Benedikt Pauli vom 31. Mai 1534. Heinz Scheible (Hrsg.): *Melancthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Band T 6: Texte 1395–1683 (1534–1535). Bearbeitet von Christine Mundhenk unter Mitwirkung von Roxane Wartenberg und Richard Wetzel, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 99–100.

<sup>19</sup> Gottfried Schütze (Hrsg.): *D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. Aus dem Lateinischen übersetzt*, 2. Band. Aus dem Jahr 1533 bis 1540, Leipzig 1784, 54–55 (Fuit nobiscum in Germania dominus Michael, Aethiops diaconus, cum quo de doctrina christiana familiariter colloquentes audivimus eum cum symbolo, quod habet ecclesia occidentalis, recte convenire nec de trinitate aliud sentire, quam quod sentit ecclesia occidentalis. Ideo, quantum nos quidem possumus, commendamus eum bonis viris.)

<sup>20</sup> Gottfried Schütze (Hrsg.): *D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. Aus dem Lateinischen übersetzt*, 2. Band. Aus dem Jahr 1533 bis 1540, Leipzig 1784, 54–55. Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*, 7. Band: 1534–1536, Weimar 1937, 86 und Heinz Scheible (Hrsg.): *Melancthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Band T 6: Texte 1395–1683 (1534–1535). Bearbeitet von Christine Mundhenk unter Mitwirkung von Roxane Wartenberg und Richard Wetzel, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 123–124 (Comperimus etiam ex eo, quod ritus, quem nos observamus in usu coenae Domini et Missa, convenit cum orientali Ecclesia.)

Während Luther die Lehre von Realpräsenz vertrat, in der Einsetzung des Abendmahls sei in Brot und Wein der wahre Leib und das wahre Blut Christi gegenwärtig, und in der Eucharistie das tiefste Erlebnis der sichtbar gewordenen Gnade Gottes sah, betrachtete Zwingli das Abendmahl als ein Gedächtnismahl und vertrat die Meinung, dass die Gegenwart Christi in den Abendmahls-elementen Brot und Wein symbolisch zu verstehen sei.<sup>21</sup> Luther zögerte nicht, das Einverständnis des Äthiopiens für seine Position zu vereinnahmen.

Am 17. November 1538 (1537?) erinnerte sich Luther an die Gespräche mit dem äthiopischen Mönch bei einem Tischgespräch:

„Vor dreien Jahren war ein Mönch aus Mohrenland bei uns, mit welchem wir durch einen Dolmetscher disputierten, und da er in allen Artikeln mit Gottes Wort beschlossen war, sagt er: „Das ist ein gut Credo, das ist, Glaube.“<sup>22</sup> Der Äthiopier unterschied also konfessionell-kulturelle Besonderheiten von der gemeinsamen Basis der Kirche. „Denn obgleich die morgenländische Kirche einige verschiedene Gebräuche beobachtet, so urtheilet er [*Abba Mika'el*] doch gleichmässig, daß dieser Unterschied die Einigkeit der Kirche nicht aufhebe, welcher mit dem Glauben streite, weil das Reich Christi die geistliche Gerechtigkeit des Herzens, die Furcht Gottes und das Vertrauen durch Christum ist.“<sup>23</sup> Die Wittenberger Reformatoren äußerten ihre ausdrückliche Unterstützung dieser ökumenisch ausgerichteten Ekklesiologie: „Diese [ist seine] Meinung und wir billigen [sie]“.<sup>24</sup>

Tatsächlich gibt es ähnliche theologische Positionen anderer Äthiopier, die Mikael's Einstellung entsprachen.

Der Mönch, *Ṣägga Zä'ab* (ca. 1465–ca. 1539) zum Beispiel, der zu einer der obersten Stufen der kirchlichen Hierarchie gehörte, beklagte als offizieller Gesandter des äthiopischen Kaisers *Ləbnä Dəngəl* (1497–1540)<sup>25</sup> die ihn abqualifizierende Sicht der Lissaboner Hoftheologen.<sup>26</sup>

Es sei „unwürdig, daß fremde (aus einem anderen Lande stammende)

Christen so scharf und feindselig getadelt werden, wie ich in

<sup>21</sup> Für eine ausführlichere Darstellung der Positionen siehe: Peter Bühler: *Der Abendmahlsstreit der Reformatoren und seine aktuellen Implikationen*, in: Theologische Zeitschrift 35 (4) (1979), 228–241.

<sup>22</sup> „Ante triennium nobiscum hic erat monachus Aethiops, cum quo disputabamus per interpretem, et iste omnibus nostris articulis conclusus dicebat: Ista est bona creda, id est, fides.“ Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden 1531–1546*, 4. Band: 1538–1540, Weimar 1916, 152–153 („Ante triennium nobiscum hic erat monachus Aethiops, cum quo disputabamus per interpretem, et iste omnibus nostris articulis conclusus dicebat: Ista est bona creda, id est, fides.“)

<sup>23</sup> Die deutsche Übersetzung nach der Ausgabe: Gottfried Schütze (Hrsg.): *D. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe. Aus dem Lateinischen übersetzt*, 2. Band. Aus dem Jahr 1533 bis 1540, Leipzig 1784, 54–55.

<sup>24</sup> Martin Luther: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel*, 7. Band: 1534–1536, Weimar 1937, 86. „Hanc sententiam et nos probamus“

<sup>25</sup> Zu *Ləbnä Dəngəl* (Thronname: Dawit II., ዳዊት; Regierungszeit: 1508–1540) siehe Michael Kleiner: *Ləbnä Dəngəl*, in: *Encyclopaedia Aethiopica*. Volume 3. He–N, hg. v. Siegbert Uhlig, Wiesbaden 2007, 535–537. *Ṣägga Zä'ab*, der bereits nicht zum ersten Mal in Europa war (vor dem Jahr 1520 hatte er nach einer Jerusalem-Pilgerfahrt Italien besucht) und neben dem Arabischen auch Italienisch und etwas Lateinsprach. Charles Fraser Beckingham & George Wynn Brereton Huntingford (Hrsg.): *The Prester John of the Indies. A True Relation of the Lands of the Prester John; being the Narrative of the Portuguese Embassy to Ethiopia in 1520, Written by Father Francisco Alvarez. Volume I*, Works issued by the Hakluyt Society. Second Series 114, Cambridge 1961, 118 und 294.

<sup>26</sup> In europäischen Quellen: Zagazabo oder Zaga Zabo. Zu ihm: Michael Kleiner: *Ṣägga Zä'ab*, in: *Encyclopaedia Aethiopica*. Volume 4. O–X, hg. v. Siegbert Uhlig, Wiesbaden 2010, 455–456; Matteo Salvatore: *Tsega Ze'ab*, in: *Dictionary of African Biography* Vol. 6: Tertu – Zwang, hg. v. Emmanuel K. Akyeampong & Henry Louis Jr. Gates, Oxford 2012, 64–65. Zu *Ṣägga Zä'ab* im Kontext der äthiopisch-europäischen Netzwerken siehe: James De Lorenzi: *Red Sea Travelers in Mediterranean Lands: Ethiopian Scholars and Early Modern Orientalism, ca. 1500–1668*, in: *World-Building and the Early Modern Imagination*, hg. v. Allison B. Kavary, New York 2010, 173–200.

dieser Sache und in anderen, die keineswegs sich auf den wahren Glauben bezogen, getadelt worden bin. Sondern es wird viel rücksichtsvoller (von tieferer Überlegung zeugend) sein, Christen dieser Art, seien es Griechen, Armenier, Äthiopier oder Leute, die aus jeder beliebigen der sieben Gemeinden der Christen stammen, in Liebe und in der Umarmung Christi zu ertragen und zuzulassen, daß sie ohne Kränkungen unter den anderen christlichen Brüdern leben und wandeln, da wir ja alle Söhne der Taufe sind und einmütig über den wahren Glauben urteilen. Es besteht kein Grund, warum so scharf über die Zeremonien hin und her gestritten werden sollte, sofern nur jeder einzelne seine <eigenen> Zeremonien beobachtet ohne Haß und Verfolgung der anderen; und er darf deswegen nicht von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden, wenn er im Ausland in fremden Provinzen seine heimatlichen Riten beobachtet.<sup>27</sup>

Die aktive Suche nach Gemeinschaft mit den Christen in Europa zeichnete die beiden äthiopischen Mönche aus. Die Tatsache, dass *Abba* Mika'el sich ein Empfehlungsschreiben von Luther und Melanchthon ausstellen liess, spricht dafür, dass er weitere Kontakte zu den Vertretern der Reformation in Europa suchte. Einem Brief Melanchthons ist zudem zu entnehmen, dass der äthiopisch-orthodoxe Mönch nach Straßburg zu reisen beabsichtigte, um sich dort mit elsässischem Reformatoren Martin Bucer zu treffen.<sup>28</sup>

### III. Das Interesse bleibt auch in der zweiten Reformatorengeneration: Martin Crusius, Jakob Andreä und Valentin Cleß

In der Folgeration von Reformatoren versuchten Tübinger Theologen, mit der Äthiopischen Kirche in Kontakt zu kommen.<sup>29</sup> Die Idee hatten zwei der herausragenden Theologieprofessoren dort, Jakob Andreä 1528-1590<sup>30</sup>, Kanzler der Universität, und Martin Crusius (1526-1607)<sup>31</sup>, der zu den entscheidenden protestantischen Persönlichkeiten gehörte, die intensiv sich mit der Orthodoxie befassten.<sup>32</sup> Sie suchten intensiv nach einer geeigneten Person, der die schwierige Reise nach Äthiopien zuzumuten war und die es auf sich nehmen würde, den Dialog und den kirchlichen Austausch zwischen deutschen Protestanten und äthiopischen Orthodoxen zu eröffnen. Schliesslich waren sie fündig geworden. Valentin Cleß aus Knittlingen sollte den Versuch wagen, die abessinischen

<sup>27</sup> Siegbert Uhlig & Gernot Bühring (Hrsg.): *Damian de Góis' Schrift über Glaube und Sitten der Äthiopier*, Äthiopistische Forschungen 39, Wiesbaden 1994, 259. (Text: 81)

<sup>28</sup> Vgl. Brief Melanchthons an Martin Bucer vom 4. Juli 1534: Heinz Scheible (Hrsg.): *Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe*, Band T 6: Texte 1395–1683 (1534–1535). Bearbeitet von Christine Mundhenk unter Mitwirkung von Roxane Wartenberg und Richard Wetzel, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 122.

<sup>29</sup> Zum Folgenden vgl. meinen Artikel „*Filling gaps in the history of Ethio-European relations in the 18th century. The Moravians and Ethiopia*“ bei der internationalen Äthiopistenkonferenz in Warschau 2014, der im dazugehörigen Sammelband erscheinen wird; tw. auch relevant mein Vortrag auf der internationalen Konferenz zu Eritrea in Asmara, „*In the direction to Massawa in pre-Egyptian time*“, der im Sammelband zur Konferenz abgedruckt wird.

<sup>30</sup> Christoph Weismann: Auf Kanzeln, Kathedern und Kutschen. Jakob Andrae als Universitäts- und Kirchenpolitiker, in: U. Köpf, S. Lorenz, D.R. Bauer: *Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg*, Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 14, Ostfildern 2010, 119-140.

<sup>31</sup> Klaus-Henning Suchland: *Das Byzanzbild des Tübinger Philhellenen Martin Crusius (1526-1607)*, Würzburg 2001.

<sup>32</sup> Ulrich Kadelbach: *Entwegt durch die Sahara mit Valentin Cless. Tübingen contra Rom*. Historischer Roman. Bad Schussenried 2013, S. 174.

Christen auf dem Weg durch die Sahara zu erreichen und feststellen, ob sie für lutherische Theologie ansprechbar, für Boten aus Tübingen aufgeschlossen sein würden. Er „hatte mit 21 Jahren das Angebot angenommen, als Kaufmann verkleidet, ganz auf sich gestellt, in Spanien und Nordafrika das Arabische zu erlernen, um dann mit einer Karawane quer durch Nordafrika zu reisen und den Versuch zu wagen, die abessinischen Christen zu erreichen.“<sup>33</sup> Die Reisepläne scheiterten.<sup>34</sup> Immerhin: das Interesse der deutschen Protestanten war also erhalten geblieben.

#### IV. Die Herrnhuter in Ägypten und ihre Gespräche mit dem Papst der Kopten

Im 18. Jahrhundert kam es dann zum direkten Dialog zwischen Kopten und Herrnhutern. Sie standen in Ägypten im Dialog besonders mit Papst Markos den 107. und wirkten über Jahrzehnte, von 1749 bis 1783, mit eigenen Stationen in Ägypten, besonders in Kairo.<sup>35</sup> Auch sie wollten immer wieder bis nach Äthiopien vordringen, trafen äthiopische Hierarchen und als sie auf ihrer Schifffreise nach Äthiopien kurz vor ihrem Ziel Schiffbruch erlitten, traten sie mit der Äthiopischen Kirche brieflich in Verbindung.<sup>36</sup> Die Dialoge der Herrnhuter mit der Koptischen Orthodoxen Kirche auf unterschiedlichen Ebenen, mit einfachen koptischen Christen, mit koptischen Priestern und auf höchster Ebene mit dem Papst, sind gut dokumentiert und erst teilweise ausgewertet und ediert.<sup>37</sup> Ohne auf die Details der theologischen Gespräche näher eingehen zu können, so ist doch von zentraler Bedeutung, dass die lutherischen Herrnhuter bewusst den Terminus „Gottesgebäerin“ für Maria benutzten.<sup>38</sup> Zinzendorf wies seine Boten an, die Gemeinsamkeit mit den Kopten auf der Basis zu suchen, das sie miteinander „im Schauen auf die Menschwerdung des Wortes in der heiligen Gottesgebäerin“ das Leben als Glieder am Leib Christi führen.<sup>39</sup> Wichtig war den Herrnhuter Boten, dass sie keine Konvertiten machen wollten und sich bewusst fern hielten von den ihnen geradezu aggressiv erscheinenden Missionaren der katholischen Kirche. Das

<sup>33</sup> Hansmartin Decker-Hauff, Wilfried Setzler: *Die Universität Tübingen von 1477 bis 1977 in Bildern und Dokumenten*, Tübingen 1977, 83; Kadelbach, 15. Kadelbach geht auch auf die heute noch bekannten Details zur Biographie des Valentin Cleß aus Knittlingen ein und auch auf den Kontext der Pläne bei Crusius und André.

<sup>34</sup> Der Plan sei also „schon im Ansatz an der Wirklichkeit gescheitert“, meint Ehmer, Hermann Ehmer: *Geleitwort*, in: U. Kadelbach, *Entwegt durch die Sahara mit Valentin Cless. Tübingen contra Rom. Historischer Roman*. Bad Schussenried 2013. S. 5-6.

<sup>35</sup> Arthur Manukyan: *Konstantinopel und Kairo, Die Herrnhuter Brüdergemeine im Kontakt zum Ökumenischen Patriarchat und zur Koptischen Kirche. Interkonfessionelle und interkulturelle Begegnungen im 18. Jahrhundert*, Orthodoxie, Orient und Europa Band 3, Würzburg 2010.

<sup>36</sup> Lina El-Hage-Mensching: *Wie kommt man nach Äthiopien? Patriarch Markos VII. (r. 1745-1769), Abuna Johannes III (r. 1747-1761) und Ireneos Hocker (1713-1782)*, in: Martin Tamcke und Heike Behlmer, *Imaginiert und real, erschaut und erdacht. Literarische Werke von und über Christen in Ägypten*, Göttinger Orientforschungen (GOF) Reihe SYRIACA , Band 54, Wiesbaden 2017, S. 79-88.

<sup>37</sup> Bisher aus der Arbeit des Instituts für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte erschienene Editionen: Editionen eines Teiles der Diarien: Martin Tamcke, Arthur Manukyan, Christian Mauder (Hrsg): *Die arabischen Briefe aus der Zeit der Herrnhuter Präsenz in Ägypten 1770-1783*, Orthodoxie, Orient und Europa 6, Würzburg 2012; Martin Tamcke, Arthur Manukyan (Hrsg): *Herrnhuter in Kairo, Die Tagebücher 1769-1783*, Orthodoxie, Orient und Europa 5; Würzburg 2012; Martin Tamcke, Katja Weiland, Arthur Manukyan (Hrsg): *Die Tagebücher Johann Heinrich Danckes aus Behnesse 1770-1772*, Orthodoxie, Orient und Europa 7, Würzburg 2013; Martin Tamcke, Katja Weiland (Hrsg): *Herrnhuter in Behnesse. Die Diarien von Cornelius Claussen (1782-83), Gottlob August Roller (1775/1777) und Georg Winiger (1775-1782)*, Orthodoxie, Orient und Europa 8, Würzburg 2014.

<sup>38</sup> Manukyan, S. 260.

<sup>39</sup> Ebd.

fast halbe Jahrhundert der ersten Begegnung von deutschen Lutheranern und ägyptischen Kopten endete so, dass es die koptischen Gesprächspartner waren, die bis zuletzt für den Verbleib der Brüder in Ägypten sich stark machten, während die Kirchenleitung in Deutschland daran festhielt, die Arbeit einzustellen. Typisch für die Haltung der Herrnhuter ist etwa die wiederholte Aussage zum Fasten, das sie in der Heimat nicht praktizierten. Wurden sie gefragt, wie sie es damit hielten, antworteten sie: an sich habe es für sie keine Bedeutung, aber da es ihren koptischen Geschwistern so viel bedeute, hielten sie sich selbstverständlich auch daran.<sup>40</sup> Das ist immer noch ein vorbildlicher Umgang miteinander. Einstimmen in die Art und Weise des Anderen, wo wir bei ihm zu Gast sind. Leider haben spätere, oft deutlich aggressivere Missionsversuche meist amerikanischer Prägung dieses Bild erster Begegnung heute völlig überdeckt. Die Herrnhuter hielten in der gesamten Zeit daran fest, dass sie mögliche Taufbewerber in die orthodoxe Kirche hinein taufen lassen würden und nicht eine eigene Kirche gründen wollten. Anderenorts haben sie diesem Vorsatz auch Taten folgen lassen. Es ist schon anrührend, zu lesen, wie sich der führende Herrnhuter in Ägypten auch intensiv als Arzt um die Gesundheit des Patriarchen kümmerte. Das Einstehen füreinander war hier nicht nur eine theologische Frage, sondern auch ein Akt praktischer Nächstenliebe. Papst Markos stand dem in nichts nach. Er nahm die auf Konsens zielenden theologischen Argumente der Herrnhuter auf, besonders die Bedeutung des Kreuzes und Maria als Gottesgebäerin, war unschlüssig im Blick auf die apostolische Sukzession der Herrnhuter, gab denen aber uneingeschränkt ein von ihnen gewünschtes Empfehlungsschreiben an den Abuna in Äthiopien mit und bestätigte den Herrnhutern, dass er für sie bete. Dabei stellte Papst Markos zentrale Fragen wie etwa die, ob sie sich uneingeschränkt zu der einen Natur in Christus bekennen würden.<sup>41</sup> Die Antwort der Herrnhuter war ausweichend. „Es ist nur ein Christus, ein heyland, eine Person“.<sup>42</sup> Der Begriff der Natur sei ein „Schulterminus“, den die Gelehrten erfunden hätten. Die Herrnhuter gerieten in Streit darüber, ob sie so weit gehen könnten, sich zur einen Natur zu bekennen. Der Wortführer der Herrnhuter drang auf ein simples Bekenntnis zu Christus. „Was aber die Frage der Natur betrifft; so ist uns dieselbe zu hoch und wir verstehen sie nicht: daher wir uns auch in Untersuchung derselben nicht einlaßen, sondern einfältig bey dem Worte Gottes bleiben.“<sup>43</sup> Auch in den Folgefragen verlief es ähnlich. Markos gestand zu, dass eine solche Position die lautere und unverfälschte Lehre Christi biete. Bei seinen Fragen an Zinzendorf betonte der Papst, wie sehr ihm daran gelegen war, eine übereinstimmende Antwort von Zinzendorf in Lehrfragen zu erhalten. „bey uns würde es eine große Freude erwecken, wenn es sich befinden sollte, daß das, Gott gebe! Einerley Glaube seyn sollte. Amen!“<sup>44</sup> Der Dialog mit dem alsbald sterbenden Papst kam nicht mehr an ein Ende, dass ihm diese Hoffnung hätte erfüllen können. Immerhin, sowohl Kopten als auch Herrnhutern lag daran, solche Einheit zu erreichen. Übrigens beteten auch die Herrnhuter für den Papst und die Kopten. Damit war ein wegweisendes Miteinander begründet, das bis heute nichts an Gültigkeit eingebüßt hat.

<sup>40</sup> Tamcke, Weiland, Manukyan, S. 10.

<sup>41</sup> Manukyan, S. 321.

<sup>42</sup> Manukyan, S. 322.

<sup>43</sup> Manukyan, S. 324. Diese Aussagen gehen auf Friedrich Wilhelm Hocker zurück. Der aus Siebenbürgen stammende Georg Pilder hingegen suchte ausweichende Antworten. Erst Hocker drängte zur Eindeutigkeit, als dem Papst die Antworten Pilders nicht ausreichend die Einheit zu dokumentieren schienen. Dabei hatte Pilder um des Patriarchen willen das Bekenntnis zur einen Natur auf sich nehmen wollen.

<sup>44</sup> Manukyan, S. 329.

Gemeinsamkeit erwies sich zunächst im Beten füreinander, erwies sich zudem am aktiven Interesse aneinander und einer auch praktischen Hinwendung zueinander wo man einander brauchte. Beide Seiten standen so tatsächlich für ihre Partner ein.